

Kunstsommer Moritzburg

Ausstellungseröffnung „KunstBEDARF“

am 3. Juni 2023, 19 Uhr, Rotes Haus Moritzburg

Verfasserin: Julia Eberth (es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

liebe Marí Bohley,

liebe Mitglieder der Gruppe „Papiergeflüster“,

sehr geehrte Damen und Herren,

oder müsste ich meiner Anrede noch hinzufügen:

werte „Bedürftige“?

denn warum sonst sind Sie heute hierher gekommen, als Ihr Bedürfnis nach Kunst zu stillen? Und wie ich *erfreulicherweise* beim Blick ins Auditorium feststellen kann, scheint der Bedarf, Kunst zu konsumieren, recht groß zu sein. Weshalb *erfreulicherweise*?

Zum einen haben wir eine Pandemie hinter uns, in welcher die Möglichkeiten Kunst in Museen und Galerien zu sehen, zeitweise sehr eingeschränkt waren. Nun, da wir wieder dürfen, gilt es aus den Kissen der Bequemlichkeiten hervorzukommen. Und Sie, liebe Gäste, haben das geschafft. Bravo! Erfreulicherweise aber auch, weil diejenigen, die das Bedürfnis verspüren, in eine Ausstellung zu kommen, um Kunst zu betrachten, sich selbst lauter gute Dinge tun: Sie lassen sich auf Neues ein. Sie erweitern ihren Horizont. Sie kurbeln ihre Emotionen an. Und sie werden belohnt – heute hier mit Augenweide, mit Ohrenschaus und mit Begegnungen.

Und so bin ich bereits mitten drin im Ausstellungsthema des 11. Moritzburger Kunstsommers: „KunstBEDARF“ heißt es und wie Sie auf dem Plakat zur Ausstellung gesehen haben, ist schon im Titel der „Bedarf“ zur Betonung in Versalien geschrieben.

Im Wörterbuch von Oxford-Languages heißt es zu dem Begriff „Bedarf“: *„Substantiv, maskulin; das in einer bestimmten Lage Benötigte, Gewünschte oder die Nachfrage nach etwas.“*

Den Bedarf, Kunst betrachten zu wollen, habe ich eingangs bereits erwähnt. Diesem Bedarf gegenüber steht aber noch ein anderer Bedarf, nämlich, der Bedarf Kunst zu schaffen. Und wo kämen wir hin, wenn in einer Ausstellung nicht die im Mittelpunkt stünden, die sich dem Kunstschaffen, in diesem Fall der Kalligrafie, widmen.

In der hier gezeigten Ausstellung ist Programm, dass wir der Kunst von gleich zwei Formen Kunstschaftender begegnen: Dem professionellen Künstler und dem Laienkünstler (in beiden Fällen dem weiblichen Geschlecht angehörig.)

Die Künstlerin und Dozentin Marí Emily Bohley zeigt ihre Arbeiten im Erdgeschoss des Hauses. Ihre Eleven, die Mitglieder der Gruppe „Papiergeflüster“ – allesamt Laienkünstlerinnen und Hobby-Kalligrafinnen – stellen ihre Arbeiten auf der Galerie im Obergeschoss zur Schau.

Neben der Ausstellung ihrer Werke (auf die ich gleich noch näher eingehe), will der 11.

Kunstsommer Moritzburg gerade diese Begrifflichkeiten „professionelle Kunst“ und „Laienkunst“ thematisieren. Dabei haben sich die Macherinnen der Ausstellung, Marí Bohley und Sabine Hänisch, eines Kniffs bedient: Sie lassen die Laienkünstlerinnen über ihr Arbeiten selbst zu Wort kommen. Zum einen in Form von vermittelnden Postkarten. Diese können Sie in einem Postkartenständer entdecken und gern auch mitnehmen. Zum anderen in Form einer Vita-Mappe. In dieser stehen aber nicht die Lebensläufe der Ausstellerinnen im Vordergrund, sondern vielmehr ihre Gedanken über Kalligrafie und ihre Beweggründe des „Schriftmachens“. Denn man muss sich schon fragen, weshalb Menschen Kurse besuchen, die viel Zeit, viel Geld und jede Menge Nerven kosten?

Drei Fragen sollte jede der 16 Laienkünstlerinnen deshalb für sich durchdenken:

Was bedeutet dir die Kalligrafie?

Was motiviert dich und was empfindest du, wenn du kalligrafisch arbeitest?

In den Antworten kristallisieren sich drei, sagen wir Schwerpunkte heraus, was ihnen die Kalligrafie bedeutet und was das kalligrafische Arbeiten ausmacht:

Zum Ersten bedarf die Kalligrafie viel Fleiß und Geduld. Davon zeugen auch die laminierten Entwurfsblätter in den Bäumen.

Regina Schroda, ein Mitglied der Gruppe „Papiergeflüster“, sagt über die Materie des Schreibens:

„Man muss sehen lernen. Es ist ein Weg – steinig, zeitaufwändig und Geduld einfordernd.“

Zum Zweiten empfinden viele Mitglieder der Gruppe Schreiben aber, trotz des vielen Übens, als Kontemplation; sie zwingt zum Abschalten, lässt einen zur Ruhe kommen, erde einen. So sagt zum Beispiel Ina Gleinig über die Kalligrafie: *„Abtauchen, meditieren, konzentrieren, ausprobieren und gespannt sein auf das Ergebnis – all das vereint das schöne und individuelle Handwerk Kalligrafie.“*

Und schließlich steht bei ganz vielen die pure Freude, sich mit Schrift und Schriftgestaltung praktisch zu beschäftigen, im Vordergrund. Jaennette Eckel formuliert es so: *„Ich empfinde die Kalligrafie als eine Art 'Rundum-Balsam'. Sie lockt so viel Schönes und Gutes bei den Praktizierenden hervor, dass sie für mich wie eine Oase in den tagtäglichen Unerfreulichkeiten wirkt.“*

Ausdauernd sein, zur Ruhe kommen, Freude empfinden. Diese drei Eigenschaften verbinden viele Kalligrafie-Praktizierende mit dem Schreiben. Und dem gesellt sich noch ein vierter Aspekt hinzu: die Gemeinschaft.

Nicht umsonst fanden sich die Kursteilnehmerinnen von Marí Bohley vor 18 Jahren als Gruppe zusammen. Bis heute treffen sie sich zum lockeren Austausch über Kalligrafie, Buch und Papier, Besprechen Ausstellungen, fachsimpeln über neue Schreibgeräte und interessante Kurse und erarbeiten jährlich einen Kalender mit eigenen kalligrafischen Arbeiten. Vor allem das gemeinsame Auswählen der Blätter für den Kalender, das Analysieren von Blattaufteilung, Farbwahl und Schriftplatzierung halfen ihnen, sich auf diese Gruppenausstellung vorzubereiten.

Um hier im „Roten Haus“ mit seiner Geschichte und seinem Anspruch bestehen zu können, wurde jedoch die sonst praktizierte Basisdemokratie ausgesetzt. Marí Bohley und Sabine Hänisch haben die Ausstellung gemeinsam kuratiert und dafür gesorgt, dass ein hohes Niveau und eine abwechslungsreiche Auswahl zu dieser, wie ich finde, geradezu lebendigen Schau führten.

Und so bin ich nun von meinen Gedanken über den Begriff „Kunst-Bedarf“ über die Fragen nach der Motivation, kalligrafisch zu arbeiten, schließlich bei der Kalligrafie selbst angekommen.

Zum ersten Mal widmet sich das „Rote Haus“ in einer Ausstellung der sogenannten „Kunst des schönen Schreibens“. Sie geht auch in Deutschland auf eine Jahrhunderte währende Tradition zurück. Die Kalligrafie der Gegenwart, das können wir hier in der Ausstellung eindrucksvoll sehen, rücktbesinnt sich immer wieder auf die traditionellen Schriftformen und holt sie mit individuellen Veränderungen in die heutige Zeit.

Die Vielfalt, allein der von der Gruppe „Papiergeflüster“ verwendeten Schriften, ist imposant: Antiqua, Foundational Hand, Jugendstil-Schrift, Kurrent, humanistische Kursive, Fraktur, Lapidar-Antiqua, Anglaise, Ladurner sowie zahlreiche expressive Formen traditioneller Schriften und Handschriften stellen die Vielfalt kalligrafischen Arbeitens zur Schau.

Diese Vielfalt spiegelt sich auch in den verwendeten Schreibutensilien wider: Bandzugfeder, Spitzfeder, Cola-Pen, Ziehfeder, Buntstift und Feinliner wurden beispielsweise als Werkzeuge verwendet.

Das Zusammenwirken von Text, Schrift, Farbigkeit und Hintergrund führt bei den Laienkünstlerinnen der Gruppe „Papiergeflüster“ zu ganz individuellen Komposition. Einzigartig ist jede Arbeit für sich betrachtet und vielgestaltig ist der Eindruck, den die Arbeiten im Zusammenspiel hinterlassen. Und weil ich aus eigenem praktischen Tun weiß, wie schwierig es ist, die Materialien auszuwählen, den Text zu suchen, die Schreibflüssigkeit auf das Schreibwerkzeug abzustimmen und die nötige Ruhe wie auch innere Anspannung zu finden, um ein leeres Blatt in eine stimmige Arbeit zu verwandeln, sage ich an dieser Stelle: **Liebe Gudrun Dronia, Jeannette Eckel, Sabine Hänisch, Iris Herzog, Birgit Hoffmann, Ina Gleinig, Marion Knetsch, Hannelore Körner, Kerstin Lippold, Kerstin Mühl, Ines Reinecke, Ursula Schlesing, Susanne Schottmann, Regina Schroda, Karen Zerna und liebe Karin Jäger** in Memoriam: Danke. Das habt ihr, das haben Sie wirklich großartig gemacht!

Ich hoffe, du verzeihst mir, **liebe Marí Bohley**, wenn ich heute in meinen Ausführungen deinen Schülerinnen den Vorzug ließ. Es steckt in jeder ihrer Arbeiten ja auch ein Teil von dir. Da sieht man die Grundlagen der Schrift und Gestaltung, die auf dein Anleiten hinweisen. Man sieht aber auch, dass du sie mit Fähigkeiten ausgestattet hast, die es ihnen ermöglichen, ihre eigenen, kalligrafischen Wege zu gehen. Bemerkenswert.

Liebe Gäste, Marí Bohleys Erfahrungen zu unterrichten sind lang. Nach ihrem Studium für Kalligrafie und Buchbinden am Roehampton Institut in London gründete sie 1999 das Atelier „Blue Child“ in Dresden, das ihr fast zwei Jahrzehnte auch als Raum für Kurse dienen sollte. Ob im „Blue Child“ oder in anderen Räumlichkeiten in Dresden und an vielen Orten in ganz Deutschland; dazu in Frankreich, in Italien, der Schweiz, den Niederlanden, in Norwegen und, mit der Pandemie, auch online – Marí Bohley gab und gibt ihr Wissen weiter: auf dem Gebiet der Grundlagschriften, der expressiven Schriftgestaltung und des Buchbindens – stets systematisch wie sympathisch. Und, dem nicht genug: Zahlreiche, namhafte Kalligrafinnen und Kalligrafen lud sie zum Unterrichten nach Dresden ein.

Teilweise gab sie Seite an Seite mit ihnen ihr Können an wissbegierige Schülerinnen und Schüler weiter. Teils war sie auch die Organisatorin, die Übersetzerin, die Materialausstatterin und die gute Seele. So verlieh sie den Kursen ihre ganz eigene, von allen so geliebte Atmosphäre.

Aber wie bereits erwähnt und wie wir alle im Roten Haus sehen können, ist Marí Bohley heute nicht als Dozentin und nicht *nur* als Kuratorin dabei, sondern stellt auch eigene Kalligrafien aus. In dem von großen Fenstern gerahmten Raum, sehen wir eine Auswahl ihrer Kollagen und Objekte. Im Wechselspiel des einfallenden Lichts gehen die Buchobjekte vor den Fenstern und die kalligrafischen Traumfänger, wie Marí Bohley sie nennt, eine besondere Verbindung mit der Natur ein. Wie schön, denn sie sind selbst im Beisein von Natur, Meer und Gezeiten entstanden. Nämlich auf Sylt. Auch die Palmblatt-Bücher setzte sie an der Nordsee um. Aufgesägte Schwemmhölzer bilden ihren Umschlag. In den kalligrafischen Traumfängern verarbeitet sie Fundstücke vom Strand (Muscheln, Stöcke und Federn) sowie Teile von Papierkollagen und holt uns damit den Urlaub direkt ins Haus. Ihre naturverbundene Farbwahl, die erdigen Töne, treffen wir auch in den großen Kollagen wieder: als Quintett an der großen Ausstellungsfläche und im Duett in der Nische. Wer genauer hinsieht, erkennt dabei Unterschiede in der Kollage-Technik. Bei den Blättern in der Nische arbeitet Marí Bohley, bedingt durch das gewählte indische Naturpapier, auf den Grund, ohne ihn zu spannen. Auf der gegenüberliegenden Seite wirken die, einst zur Befestigung auf der Platte dienenden Nassklebestreifen, als natürliche Rahmen.

Mit geschultem Blick, verlässlicher Intuition und dem Etwas, das wohl den Künstler vom Laienkünstler unterscheidet, fügt Marí Bohley Kollage-Elemente (ausgediente Buchseiten, alte Bucheinbände, verschiedene Papiere und Farbschichten) zu grafischen Blättern zusammen. Mit skripturalen Elementen setzt sie hernach Akzente und markiert ihre Herkunft als Kalligrafin. Und schließlich wechselt sie noch einmal die Werkzeuge. Tauscht Feder und Tinte gegen Vergoldermesser und Polierstein. Ihr feiner Einsatz von Gold ist der Tradition entlehnt. Aber eben nur entlehnt. Einst war Gold die Farbe der Götter. Die ersten Spuren in der Verwendung von Blattgold gehen auf die griechische Antike zurück. Später, ab 400 nach Christus, entwickelten sich in Konstantinopel, Irland und Italien illuminierte Manuskripte, also Werke, die neben den Texten auch künstlerische Verzierungen wie vergoldete Initialen oder Bordüren enthielten.

Den repräsentativen Einsatz des Goldes scheut Marí Bohley jedoch meist, verkehrt ihn sogar ins Gegenteil. Wie zufällig Hingeworfenes, Linien oder Kleckse vergoldet sie mühevoll, manchmal verschwenderisch und verhilft ihnen so aus der Nichtigkeit zu neuer Bedeutung.

Wer würde die Künstlerin deshalb nicht als „Gold-Mari“ bezeichnen wollen.

Dass die Arbeiten nicht nur dekorativ sind, ist der Künstlerin wichtig. Sehr sogar. Über ihre Arbeiten sagt sie selbst: *„In meiner Kunst geht es mir wie im Leben – die hübsche Hülle reicht mir nicht. Eine kalligrafische Arbeit interessiert mich dann, wenn sie etwas Verborgenes enthält – eine Geschichte, Erfahrung oder Stimmung, die man durch das nicht Erzählte, den Duktus, das Material oder den leeren Raum erahnt.“*

Liebe Gäste, Sie dürfen gern beim Betrachten der Arbeiten nach dem Verborgenen schauen. Sollten Sie es *nicht* finden, entdecken Sie stattdessen vielleicht etwas, das bei Ihnen *selbst* verborgen liegt. Sie dürfen es gern, im Zwiegespräch mit der Kunst, zutage befördern.

Da, wo sich vor etwa 110 Jahren die Brücke-Künstler zum Zeichnen und Malen trafen, laden heute die Gemeinde Moritzburg und die Kulturlandschaft Moritzburg GmbH zum Kunstsommer ein. Im Namen der Ausstellerinnen danke ich beiden für ihre Offenheit, sich auf das Konzept „KunstBEDARF“ eingelassen zu haben und den Mut, tanzende Buchstaben von Profi- und Laienkünstlerinnen im Roten Haus zu beherbergen.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe „Bedürftige“, die Kunst ist arrangiert und wartet darauf, betrachtet und erlebt zu werden. Mari Emily Bohley und die Gruppe „Papiergelfüster“ stehen bereit, sich von Ihnen ins Gespräch darüber verwickeln zu lassen.

Und sollte der eine oder andere nun selbst den Bedarf verspüren, einmal Feder, Tinte und Papier zur Hand nehmen zu wollen, der wird im umfangreichen Begleitprogramm des 11. Moritzburger Kunstsommers ganz sicher dazu angeregt.